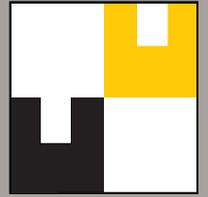


# Burgen und Schlösser



Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege

2  
2025



# Inhalt

## Beiträge

*Kai Kappel/Klaus Tragbar*  
Sommerresidenzen und herrscherliche  
Refugien um den Monte Vulture  
(Süditalien) 66

*Benjamin Rudolph*  
Geschichte und Baugestalt der Burg  
Herrieden im Landkreis Ansbach/  
Mittelfranken: Gesamtanlage und Torhaus 78

*Antonio Esposito*  
The Quadrature painting of the Black Hall  
in the Munich Residence by Hans Werl  
from 1602: A painted synthesis of Hans  
Krumpper's early architectural style 89

*Markus Sausen*  
Der „thorm zu Pumer“ – Spurensuche  
zum Bockturm in Pommern an der Mosel 107

## Nachrichten/Berichte

*Benjamin Rudolph*  
Zu den Maßwerckenfenstern der Westfassade  
des Muthauses der Burg Hardeggen  
(Ldkr. Göttingen/Niedersachsen) 116

## Begriffe erkunden

*Jens Friedhoff*  
Kemenate 118

**Rezensionen** 121

**English summaries** 127



Gravina in Puglia, sog.  
Kastell, Blick vom Hof  
auf den westlichen Palas  
(Foto: Klaus Tragbar).



Burg Herrieden, Luftauf-  
nahme von Westen (Foto:  
Hans Christ, 2016).



München, Residenz, Skizze  
eines Teils des Quadratur-  
gemäldes im Schwar-  
zen Saal von Hans Werl  
(Zeichnung: © Staatliche  
Graphische Sammlung  
München, Inv. Nr. 14767;  
Bearb.: Antonio Esposito).



„Pommern on the Moselle“  
von Anne Sophie Oliver,  
datiert 1858 (Privatbesitz).

## Sommerresidenzen und herrscherliche Refugien um den Monte Vulture (Süditalien)

### Die spätstaufig-frühangevinischen Anlagen in Gravina in Puglia, Palazzo San Gervasio und Lagopesole

Dieser Beitrag analysiert die spätstaufig-frühangevinischen Sommerresidenzen und herrscherlichen Rückzugsorte in Gravina in Puglia, Palazzo San Gervasio und Lagopesole, wobei er ihre architektonischen Merkmale, kulturellen Einflüsse und die Kontinuität ihrer Nutzung trotz politischer Umbrüche beleuchtet. Dabei wird die Interaktion dieser Bauten mit ihrer Umgebung sowie ihre strategische und repräsentative Bedeutung hervorgehoben.

Das Ende der staufigen Herrschaft über das Regnum Siciliae 1245/50 bzw. 1266 war zweifellos eine harte politische Zäsur. Gleichwohl kam dieser Herrschaftswchsel nicht überraschend und wirkte sich auch nicht auf alle gesellschaftlichen Bereiche aus. So konnten beispielsweise Künstler, die in staufigen Bauhütten ausgebildet worden waren, nachweislich auch in frühangevinischer Zeit reüssieren.<sup>1</sup> Es lohnt sich daher, parallel zur Ereignisgeschichte derartiger Umbruchszeiten eine breite kulturgeschichtliche Betrachtung anzulegen. Bei-

spielsweise ist es bezüglich der Residenzkultur sinnvoll, die Zeit zwischen 1230/40 und 1285 als ein Kontinuum zu betrachten. So kann konstatiert werden, dass im spätstaufigen und frühangevinischen Süditalien unter Kaiser Friedrich II. (reg. 1220–1250) sowie den Königen Manfred (reg. 1258–1266) und Karl I. (reg. 1266–1285) zahlreiche Sommerresidenzen und herrscherliche Rückzugsorte existierten, die erkennbar mit ihrer Umgebung und deren landschaftlichen Gegebenheiten interagierten und umstandslos über den Herrschaftswchsel von den Staufigern zu den Anjou weitergenutzt wurden.<sup>2</sup>

Die Bauherren und ihre *Concepteurs* dürften hierbei einerseits aus der literarischen wie materiellen Überlieferung der römischen Antike zu den Annehmlichkeiten der *villeggiatura* und herrscherlicher Rückzugsorte geschöpft haben – man denke hier nur an die einschlägigen Plinius-Briefe, die kaiserlichen Aufenthalte auf der Insel Capri und in Sperlonga oder die Opulenz spätantiker Villenkomplexe im Mittelmeerraum –,<sup>3</sup> andererseits aus den vielfach daraus abgeleiteten Erfahrungen der byzantinischen, islamischen und natürlich der normannischen Residenzkultur in und um Palermo.<sup>4</sup> So haben sich die byzantinischen Kaiser als Bewahrer römischer Kultur im frühen und hohen Mittelalter während der heißen Sommermonate in ausgedehnte Villen- und Palastkomplexe am Marmarameer zurückgezogen.<sup>5</sup> Friedrich II., der wahrscheinlich im Palermitaner Palastareal aufgewachsen war,<sup>6</sup> kannte sicherlich sowohl die Stanza di Re Ruggero mit den Ausblicke auf Stadt und Meer gewährenden Öffnungen als auch die wasser- und landschaftsbezogenen Muße- und Repräsentationsbauten vor Palermo. Sowohl La Cuba als auch La Zisa – die beiden normannischen Paläste im Westen von Palermo – dürften mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit himmeloffene Säle aufgewiesen haben, von denen aus die bildhaften Botschaften des Firmaments beobachtet werden konnten.<sup>7</sup> Wenn bei etlichen spätstaufigen Anlagen im Königreich Sizilien (etwa Castello Maniace in Syra-

Übersichtskarte mit Lage der behandelten Objekte (v.l.n.r. Lagopesole, Palazzo San Gervasio, Gravina in Puglia) (Karte: Istituto Geografico De Agostini, Novara 1967; Markierungen: Vert.).





Abb. 1. Gravina in Puglia, sog. Kastell, Luftbild von Südwesten (Foto: Anton Brandl).

kus, Castelluccio bei Gela, Milazzo oder Trani) mittels großer Öffnungen ein Landschaftsbezug gesucht wurde,<sup>9</sup> sei zugleich darauf hingewiesen, dass viele Palasbauten hochmittelalterlicher Pfalzen und Burgen nicht nur Mitteleuropas in ihren Obergeschossen weitläufige Säle mit großen, mehrteiligen Fensteröffnungen aufwiesen.<sup>9</sup> Pointiert ausgedrückt, musste der landschaftliche Reiz nicht erst in der Neuzeit wiederentdeckt werden; vielmehr kann für das Mittelalter davon ausgegangen werden, dass es ein Survival oder mehrfache Revival sinnlicher Landschaftserfahrung gab, die direkt auf antike Quellen rekurrierte bzw. wesentlich über Byzanz und die islamische Welt tradiert wurde. Zu Recht wurde allerdings darauf hingewiesen, dass bei der Relation zwischen Bauwerk und Umgebung zu unterscheiden ist zwischen dem Ausblick in einen wahrnehmbar architektonisch gerahmten Garten und dem in eine freie Landschaft.<sup>10</sup>

Dieser Beitrag fokussiert auf die substanziiell spätstaufischen Anlagen von Gravina in Puglia (Apulien), Palazzo San Gervasio und Lagopesole (beide in der Basilikata). Diese liegen fernab der Küsten im Bereich des Apennins und seiner Vorgebirge. Anders als in den Residenzarenalen um Palermo, Foggia und Neapel bedurfte es dorthin längerer Reisen und entsprechend ausgedehnter Aufenthalte des Herrschers und des Hofes. Dies hatte Konsequenzen für die räumliche Disposition, den Wohnkomfort und auch für die logistische Versorgung und technische Ausstattung der Bauten. Offenkundig wollte man der drückenden Sommerhitze entkommen und sehnte sich nach den höhergelegenen, wald-, wild- und wasserreichen Gebieten rund um

den Monte Vulture und in der Murge. Den Weg dorthin ebneten genuin römische Straßentrassen: im Falle von Gravina und Palazzo San Gervasio die Via Appia, bei Lagopesole die Via Herculia. Zwar lagen diese drei Anlagen seit dem späten 19. Jahrhundert im Blick der Forschung; verwiesen sei hier nur auf Pioniere wie die Kunsthistoriker Émile Bertaux (1869–1917) und Arthur Haseloff (1872–1955), den Historiker Eduard Sthamer (1883–1938) sowie den Historiker und Kulturpolitiker Giustino Fortunato (1848–1932).<sup>11</sup> Dennoch fehlen noch immer umfassend klärende bauhistorische Untersuchungen wie auch spezifisch funktionsgeschichtliche Studien. Dieses Defizit spiegelt sich auch in eigentümlich unscharfen Benennungen wie „Waldschloss“, „Jagdresidenz“ oder „südliches Residenzareal von Foggia“.<sup>12</sup>

Kaiser Friedrich II. lernte die Gegend um den Monte Vulture vergleichsweise früh schätzen: Seit 1223 sind regelmäßige Aufenthalte in Melfi dokumentiert, im Spätsommer 1231 ein mehrmonatiger; zwischen 1242 und 1250 urkundete er mehrfach bei oder in Lagopesole.<sup>13</sup> Auch wenn wir für diese Zeit keine exakten Baunachrichten besitzen, dürften die Anlagen von Gravina und Lagopesole zwischen 1235 (1239 erste Erwähnung eines *castrum* in Gravina)<sup>14</sup> und 1241/46 (Erwähnung einer *domus Lacupensulis* sowie eines *castrum et domus Gravine*)<sup>15</sup> begonnen worden sein; Lagopesole entstand auf einer normannenzzeitlichen Vorgängerstruktur. Im Falle von Lagopesole und Gravina wissen wir von nahegelegenen Seen, die unter anderem wichtig waren als Lieferanten von Speisefischen, und Wäldern, die als Krondomänen zur Jagd dienten.<sup>16</sup> In oder bei San Gervasio erholte sich

Abb. 2. Gravina in Puglia, sog. Kastell, Blick vom Hof auf den westlichen Palas (Foto: Klaus Tragbar).



König Manfred im Herbst 1255 von den Strapazen des Kriegsgeschehens; er kehrte im September 1257, Oktober 1258, März 1259 und September 1265 dorthin zurück.<sup>17</sup> Im 829 m hoch gelegenen Lagopesole hielten sich die Könige Manfred (zu den *consueta solacia*) und Karl I. zwischen 1256 und 1285 nahezu jährlich in den Sommermonaten auf – das bedeutet implizit: mit Teilen des Hofes und der Kanzlei. 1266 war Lagopesole bereits soweit baulich fertiggestellt, dass Karl I. und seine erkrankte Gattin Beatrix von der Provence (1231–1267) dort länger bleiben konnten; 1275 ist dort die Existenz einer wahrscheinlich spätstaufigen Burgkapelle dokumentiert.<sup>18</sup> Während die Anlage von Gravina vor 1282 als Lehen vergeben wurde, ließ Karl I. Palazzo San Gervasio 1280 für einen Aufenthalt instand setzen.<sup>19</sup> Im Zentrum seines Interesses lag jedoch Lagopesole, für das Karl I. immer wieder Mandate zum Ausbau der Mauern, Dächer und Haustechnik erließ.<sup>20</sup>

Wie bereits erwähnt, lagen alle drei Bauten unweit überregionaler Straßenverbindungen, waren also bestens erreichbar. Diese waren durch ihre markante Hügellage weithin sichtbar, was umgekehrt von dort einen strategisch motivierten wie auch genießenden Ausblick in die Landschaft ermöglichte und in Verbindung mit den vorhandenen Kurtinen und turmartigen Anbauten eine zumindest kurzzeitige Verteidigungsfähigkeit der Bauten herstellte. Bewusst außer Acht bleibt hier die langjährige und offene Forschungsdebatte, ob die historischen Bezeichnungen als *castrum*, *domus* oder *palatium* mit spezifischen Nutzungs- oder Gestaltungsaspekten einhergingen;<sup>21</sup> wir bezweifeln dies. In jedem Fall kann angenommen werden, dass diese Anlagen eine dreifache Funktion besaßen:

sie waren Mußeorte (*loca solationum*), besetzten eine strategische Position und verkörperten auch außerhalb der Anwesenheit des Hofes die herrscherliche Präsenz, waren also im Sinne Percy Ernst Schramms Herrschaftszeichen.<sup>22</sup> Im Folgenden möchten wir die Architektur der drei Bauten näher betrachten und erste themenspezifische Beobachtungen aus unserem Forschungsvorhaben zur Diskussion stellen.

## Gravina in Puglia

Die Anlage von Gravina liegt landschaftsbeherrschend auf dem Rücken eines schmalen Hügels (Abb. 1). Es handelt sich um einen langgestreckt rechteckigen, ausnahmslos glatt gequaderten Bau. Das bestehende Bauwerk dürfte bereits in den 1230er Jahren entstanden sein, es ist vermutlich das 1239 erwähnte *castrum*.<sup>23</sup> Dazu passt, dass die wenigen aufgefundenen Stücke der Bauzier Kelchknospen und noch kein botanisch bestimmbares Laubwerk zeigen, das angeregt nicht zuletzt durch die Erfahrungen an der Kathedrale von Reims in Süditalien in den Jahren um 1240/50 anzutreffen ist.<sup>24</sup> Der Chronist Giovanni Villani (um 1280–1348) wusste, dass Friedrich II. bei Gravina einen *parco della caccia* angelegt hatte;<sup>25</sup> 1309 ist von einem offenkundig früher dort befindlichen Saal für die Falken die Rede.<sup>26</sup>

Nähert man sich den Resten des Gebäudes über den Höhenrücken, erhebt sich im Osten ein einst zweigeschossiger Eingangsriegel. Dessen Räume sind stark verändert, zumindest 1309 gab es über dem Portal eine der hl. Katharina gewidmete Kapelle.<sup>27</sup> Man gelangt in einen längsrechteckigen offe-

nen Hof, unter dem sich ein dreischiffiger, tonnengewölbter hoher Raum befindet.<sup>28</sup> Möglicherweise handelt es sich um eine Zisterne, mit der der Wasserbedarf nicht nur einer Garnison, sondern auch einer größeren und länger verweilenden höfischen Gesellschaft hätte gedeckt werden können. Der Hof war an seinen Längsseiten von eingeschossigen Funktionsräumen umzogen.<sup>29</sup> Diese Räume sind im Kontext des Projekts bauarchäologisch untersucht worden: Der Raum unmittelbar links vom Eingang zeichnet sich durch einen Kamin aus, ein weiterer Kamin befindet sich in der südlichen Hofmauer. Da nicht alle erhaltenen Mauerzüge in die Umfassungsmauer der Anlage einbinden und zumeist fensterlos waren, ist für die Hofbauten von mindestens drei Bauphasen auszugehen, von denen zwei als staufisch angesprochen werden können. Ein erster Bauzustand könnte aus der strategisch sichernden und die Landschaft dominierenden Wehrmauer bestanden haben, die zunächst nur die notwendigsten steinernen Einbauten für Bedienstete, Stallungen und Stauräume erhielt. Eine dritte Bauphase geht auf den Ausbau des Kastells durch die Grafen Orsini im 16. Jahrhundert zurück, die dem Zugang gegenüber auf der Westseite vor dem staufischen Palas eine dreibogige, durch Pfeiler separierte Loggia und auf der Nordseite des Hofes einen zweigeschossigen Wohnflügel mit Funktionsräumen errichteten.<sup>30</sup>

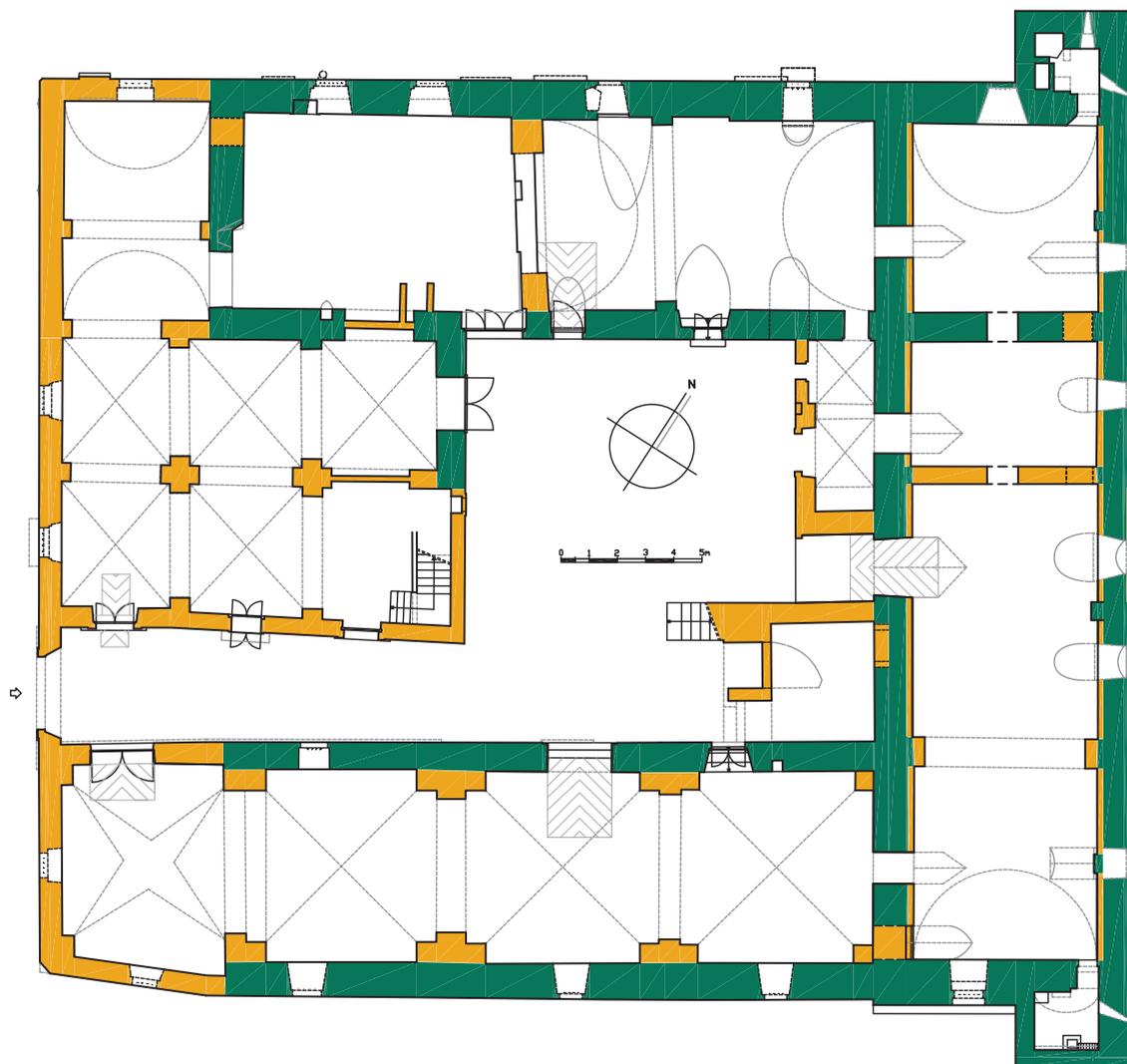
Der Palas erhebt sich an der westlichen Schmalseite der Anlage, unmittelbar über dem Steilhang des Hügels (Abb. 1 und 2). Er ist kubisch und wohl zur Optimierung der Lichtzufuhr wenig tief,<sup>31</sup> besaß ein über eine in der südwestlichen Ecke angeordnete Wendeltreppe erreichbares Obergeschoss<sup>32</sup> sowie im Erd- und Obergeschoss je einen aufwendigen Kamin. Das Obergeschoss zeigt einen repräsentativen, durch Schwibbogen dreigeteilten Raum mit großen rundbogigen Öffnungen, in denen einst Zwillingsfenster saßen.<sup>33</sup> Einige wenige erhaltene Angeln stammen aber wahrscheinlich aus der Nutzungsphase der Frühen Neuzeit. Die großen Fenster eröffneten einerseits den Blick in die Landschaft, andererseits erhielt das Obergeschoss des Palas insbesondere am Nachmittag und Abend direkten Lichteinfall. Außen umzog den Palas ein kräftiges Konsolengesims, das einen auf Holzbalken gelagerten Umgang trug (Abb. 1). Man betrat diesen Umgang durch die niedrige segmentbogige Öffnung in der Mitte des Obergeschosses (Abb. 1 und 2).<sup>34</sup> Ein solches Hinaustrreten ins Freie ist interessant unter dem Aspekt prozessualer Architekturwahrnehmung. Wichtiger noch: Es ermöglichte einen ungerahmten, also unmittelbaren Landschaftsgenuss bei Tag. Hinzu kam die Möglichkeit einer Beobachtung des Nachthimmels – und damit der in den Planetenlehren besprochenen Himmelskörper wie der in den zirkulierenden Handschriften gezeigten Sternbilder.<sup>35</sup>



Ungewöhnlicherweise zeigt das Bauwerk insgesamt vier rechteckige Anbauten, drei im Süden (Abb. 3) und einen im Norden. Diese sind wenig tief und binden nicht in die Quaderlagen der Umfassungsmauern ein. Ein Bezug zur inneren Raumgliederung kann nur für den westlichen und östlichen Anbau der Südseite sowie für den der Nordseite festgestellt werden. Eine fortifikatorische Funktion der Annexe ist wenig wahrscheinlich: Diese haben sorgfältig gequaderte, innen tonnengewölbte Untergeschosse; der östliche Anbau der Südseite konnte von außen durch einen nachträglich eingefügten Zugang betreten werden, der mittlere und der westliche Anbau sind nur von oben zugänglich. Antonio Cadei vermutete, es handle sich um Speicherräume für Lebensmittel oder aber um weitere Unterstände für Pferde oder Lasttiere.<sup>36</sup> Wir bezweifeln das: Ein nur von außen zugänglicher Speicher für Lebensmittel wäre dysfunktional, gleich, ob man für die Anlage eine fortifikatorische oder residenziale Nutzung postuliert; für Lasttiere sind die Zugänge zu schmal. Thomas Biller sieht in allen vier Anbauten, trotz mancher funktionaler Zweifel, Abortschächte, lässt aber die Frage nach der räumlichen Verbindung in das Kastellinnere offen.<sup>37</sup> Gesichert als Teil einer Latrinenanlage anzusehen ist nur der Anbau auf der Nordseite. Die erhaltenen, tonnengewölbten Reste sind als Sammelgrube anzusprechen, über der sich ausweislich der Befunde ein heute verlorener, zweigeschossiger

Abb. 3. Gravina in Puglia, sog. Kastell, Anbauten an der Südseite (Foto: Kai Kappel).

Abb. 4. Palazzo San Gervasio, palatium, Grundriss des Erdgeschosses, staufisch-angevinische Bauteile grün, nachmittelalterliche Veränderungen gelb (Kai Kappel/Klaus Tragbar; Zeichnung: Lucian von Hoeßlin nach Clinco, *Palatium Regium* [wie Anm. 41], Bd. 1, S. 32).



Anbau erhob. Vom Obergeschoss des Palas führt ein Austritt unmittelbar in diesen Anbau, neben dem Austritt sind die baulichen Reste einer Latrine erkennbar. Möglicherweise gab es im Erdgeschoss des Anbaus eine weitere, vom Palas aus zugängliche Latrine.

Mit ihren nach außen gewendeten Öffnungen haben die Anbauten von Gravina wenig zu tun mit den schwach vorspringenden Risaliten, wie sie im nordwesteuropäischen bzw. normannischen Burgenbau oder dem arabischen Castillejo de Montegudo im südspanischen Murcia (zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts) ausgeprägt sind.<sup>38</sup> Dass in Gravina der streng geometrisch wirkende Bau differenziert mit seinem Umraum interagiert, zeigt sich auch an der nördlichen Außenmauer, wo außen eine Reihe von Konsolen verläuft, die heute völlig funktionslos sind. Massimiliano Ambruso hat diesbezüglich die Frage gestellt, ob das Bauwerk einst noch eine äußere Wehrmauer besaß (oder besitzen sollte); Raffaele Licinio vermutete dort die Zelte des Dienstpersonals.<sup>39</sup> Eine genauere Untersuchung zeigt jedoch, dass diese Konsolen nachträglich in die Mauer eingefügt wurden. In der Gesamtschau zeigt sich bereits jetzt, dass bei der

erhaltenen Anlage von Gravina der praktische Gebrauch und ein deutlicher Außenraumbezug, nicht jedoch eine wehrtechnische Optimierung prägende Faktoren gewesen sind.<sup>40</sup>

### Palazzo San Gervasio

Die Anlage von San Gervasio<sup>41</sup> erscheint erstmals 1266 explizit in den Quellen, damals als *palatium*.<sup>42</sup> Wie bereits erwähnt, erholte sich König Manfred hier 1255; laut der Nicolaus de Jamsilla zugeschriebenen Chronik schätzte er den Ort oder seine Umgebung wegen der gesundheitsfördernden Luft und Gewässer wie auch wegen der Jagdmöglichkeit.<sup>43</sup> Ob zur Zeit Manfreds Ausbauten erfolgten, wissen wir nicht.<sup>44</sup> Wohl ein Teil der Anlage, die *domus Marescallo sancti Gervasio*, bedurfte 1275 Reparaturen an den Räumlichkeiten wie am Dach; Karl I. suchte das Bauwerk in den 1270er Jahren und auch 1280 mehrfach auf, wofür es mitunter hergerichtet wurde.<sup>45</sup> Bedingt durch herrscherliche und schließlich private Wohnnutzungen, die bis in das 20. Jahrhundert reichten, wurde die Anlage stark verändert; aktuell wird der Bau res-



Abb. 5. Palazzo San Gervasio, palatium, Talfassade des Palas von Osten (Foto: Anton Brandl).

tauriert und wird künftig als *Centro culturale* genutzt werden.

Das Bauwerk dürfte einst um den annähernd quadratischen, von einer Zisterne unterzogenen Hof eingeschossige Funktionsräume und Stallungen besessen haben (Abb. 4). Im Rahmen unserer Bauuntersuchungen und der laufenden Restaurierungen ergaben sich in den heutigen Hofbauten und im Südflügel mehrere Befunde, die einen spätantiken Westflügel wahrscheinlich machen.<sup>46</sup>

Herausragend ist auch hier der wenig tiefe und breit gelagerte Palas am Ostende des langgestreckten Hügels. Die hochmittelalterlichen Teile des Palas zeigen lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk mit Kantenquaderungen. Eng vergleichbar mit jenem in Gravina, ragt er weit vorgeschoben am Rande eines steilen Abhangs unmittelbar über dem Geländeabbruch auf. Dies ermöglichte von den Sälen des oberen Palasgeschosses durch die zeichenhaften, zwei- und dreiteiligen Öffnungen – alle mit Resten steinerner Sitzbänke – weite Blicke in die Landschaft (Abb. 5). Weniger durch die zahlreichen hochgelegenen Okuli als durch diese mehrteiligen Öffnungen empfing der Palas seine größte Lichtintensität in den Morgenstunden. Wir wissen, dass Manfred neben der körperlichen Rekreation der Musik und dem Gesang zugewandt war und sich gerne literarischen Diskursen widmete.<sup>47</sup> Las man in diesen höfischen Kreisen gar Horaz' Oden, wo in der vierten Ode des dritten Buchs von der Kindheit des Dichters in den Laubwäldern am Monte Vulture die Rede ist?<sup>48</sup> Jedenfalls ist für alle diese musischen Tätigkeiten eine ausreichende Lichtzufuhr unerlässlich.

Den Palas flankieren an seinen Schmalseiten zwei rechteckige, turmartige Annexe (Abb. 6 und 7), die beide im Erdgeschoss aufwendige Latrinen besitzen und im Unterschied zu Gravina baulich im Verband mit dem Hauptbaukörper stehen. Während die Latrine im nördlichen Turm mit einem Toilettensitz mit Lichtnische, einem Belüftungs- und einem Entsorgungsschacht sowie zwei nach außen trapezförmig zulaufenden Schlitzfenstern außerordentlich sorgfältig geplant und ausgeführt wurde und vorzüglich erhalten ist – und ausweislich der oberhalb des Erdgeschosses sekundär verschlossenen Schächte vermutlich ein Pendant im Obergeschoss besaß –, befindet sich die im südlichen Annex in einem weitgehend ruinösen Zustand, der dennoch eine analoge Raumkonzeption vermuten lässt.

Das ursprüngliche Aussehen dieser Annexe hat Émile Bertaux um 1890 imaginiert: Er skizzierte Turmabschlüsse mit kaum geöffneten Mauern, flache Pyramidendächer und pittoresk im Wind wehende Fahnen.<sup>49</sup> Der Mauerwerksbefund sieht dort jedoch anders aus. Beide Annexe enden heute auf unterschiedlichen Höhen mit einer offenen, durch eine Pforte betretbaren Aussichtsplattform. Bei dem nördlichen Annex wurde das Quadermauerwerk der Brüstungen und der Wand darüber einschließlich der gesamten Nordostecke des Palas in nachmittelalterlicher Zeit mehrfach verändert, sodass an diesen Wandpartien keine sicheren Aussagen mehr möglich sind (Abb. 6).<sup>50</sup> Der südliche Annex hingegen stieg im Mittelalter höher als heute empor: An der Ostseite der heutigen Plattform gibt es Reste einer Mauerzunge mit dem Ansatz eines Bogens und einer gequaderten Laibung



Abb. 6. Palazzo San Gervasio, palatium, nördlicher Annex des Palas von Norden (Foto: Kai Kappel).

Abb. 7. Palazzo San Gervasio, palatium, südlicher Annex des Palas von Südosten (Foto: Kai Kappel).



(Abb. 7). Letztere ist als Rest einer einst dort befindlichen weiten Öffnung zu deuten. Zumindest hier ist die Existenz eines stark geöffneten oberen Geschosses wahrscheinlich, das etwas höher als die Fensteröffnungen des Palasobergeschosses ansetzte.

Dieser südliche turmartige Annex an den Palas besaß vermutlich eine doppelte Funktion: Einerseits war er strategischer Ausguck für die hier postierte Wache und konnte über andere Signaltürme zur visuellen Kontaktierung benachbarter Wehrbauten wie etwa Garagnone oder Montesericio dienen.<sup>51</sup> Andererseits dürfte er als Belvedere anzusprechen sein. So könnte auch hier die Beobachtung der Landschaft wie auch der Planeten und Sternbilder durch den Herrscher oder eine kleine, miteinander vertraute Gruppe ein wichtiger Aspekt dieses ‚Rückzugsorts‘ gewesen sein. Ganze 20 Kilometer weit sieht man vom dortigen Palas aus – ein landschaftliches Panorama, das über die weite Talsenke mit der Trasse der Via Appia hinübergeht zur fernen, bereits in Apulien gelegenen Hügelkette der Murge. An klaren Tagen liegt die Adria mit dem Monte Gargano im Blick.

## Lagopesole

Die *domus* von Lagopesole liegt weithin sichtbar auf der Kuppe eines langgestreckten, rund 820 m hohen Hügels über der gleichnamigen Ortschaft; ein Abschnitt der antiken Via Herculia zwischen Venosa und Potenza führte unmittelbar an diesem Hügel

vorbei. An der die Landschaft dominierenden Lage der *domus* werden die eingangs erwähnten Aspekte des Baues als Herrschaftszeichen, aber auch die Möglichkeit eines Landschaftsbezugs der Räumlichkeiten im Inneren exemplarisch deutlich. Der Baubeginn war wahrscheinlich um 1240 an der Stelle eines normannischen Vorgängerbaus, der zwischen 1128 (damals bezeichnet als *oppidum*) und 1179 quellenmäßig bezeugt ist;<sup>52</sup> südlich des Bauwerks sind noch ältere Mauerzüge freigelegt worden. Die bisherigen Vorschläge zur Abfolge des normannischen Vorgängers und der heutigen Anlage bedürfen weiterer befundorientierter Untersuchungen.<sup>53</sup> In den folgenden Jahrzehnten ist die staufische Anlage durch die Anjou erweitert und immer wieder umgebaut worden, aber offenbar unvollendet geblieben. Wie bereits erwähnt, sind zwischen 1256 und 1265 nahezu jährlich Aufenthalte von Manfred bezeugt, danach verbrachte Karl I. bis zu seinem Tod 1285 die Sommermonate hier.

Der Hügel fällt nach drei Seiten relativ steil ab, lediglich die Westseite bietet eine Zugangsmöglichkeit. Der Grundriss zeigt eine regelmäßige, längsrechteckige Anlage mit Ecktürmen an den Längsseiten (Abb. 8). Mit Abmessungen von rund 56 mal 93 m gehört Lagopesole zu den größten Profanbauten des Duecento in Süditalien. Die *domus* ist in zwei Höfe deutlich unterschiedlicher Größe gegliedert; im größeren nördlichen Hof befindet sich mittig eine Zisterne mit einem Brunnen, im kleineren südlichen Hof ein frei und leicht verdreht stehender großer Turm mit einem hochgelegenen Zugang auf der Nordseite. Der große Turm weist im unteren

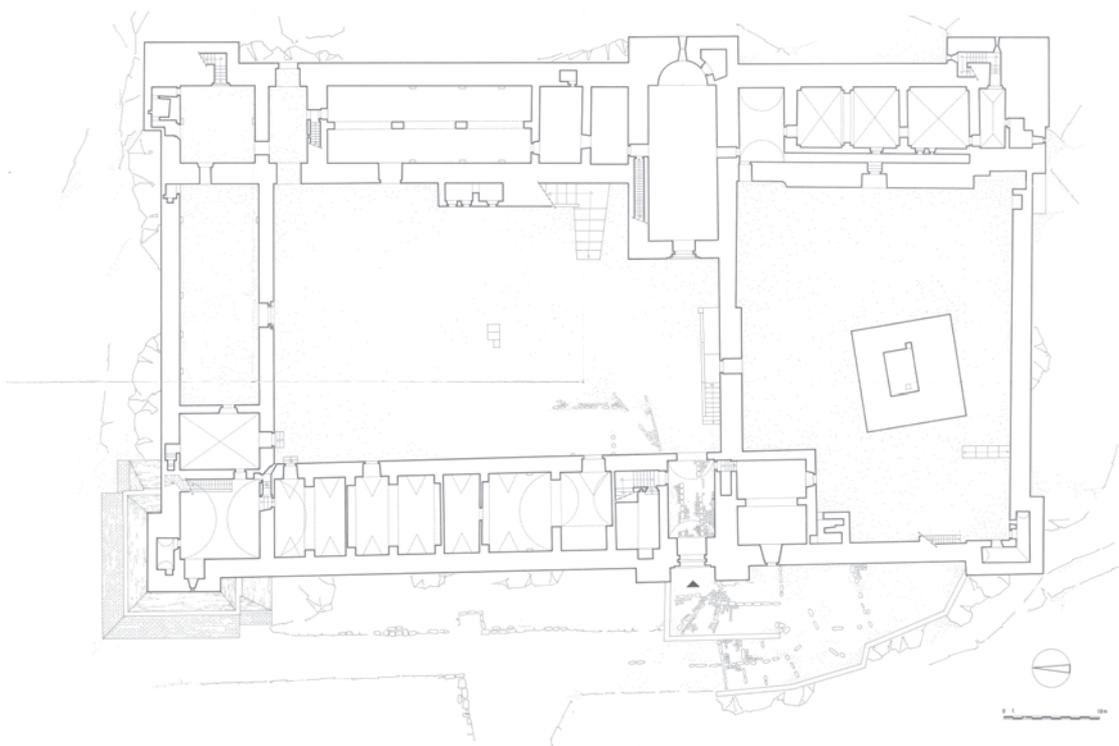


Abb. 8. Lagopesole, domus, Grundriss des Erdgeschosses (aus: Mariolina Murro, *Il castello di Federico. Note storico-architettoniche sul castello di Lagopesole*, Roma 1987, Tafelband, o. Nr.).

Drittel glatte Quader auf, die unregelmäßig mit Buckelquadern durchsetzt sind; in den beiden oberen Dritteln dominieren Buckelquader.

Der durch Türme flankierte Zugang zur Gesamtanlage befindet sich auf der Westseite; ihm axial gegenüber liegt in der südöstlichen Ecke des großen Hofes die wahrscheinlich spätstaufige Burgkapelle (wie bereits erwähnt 1275 dokumentiert); ihre halbkreisförmige Apsis springt in einer rechteckigen Ummantelung leicht aus der Flucht des Ostflügels hervor.<sup>54</sup> Der große Hof wird von zweigeschossigen Flügelbauten mit teils großzügigen Räumen in den Obergeschossen umschlossen.

Während sich die repräsentativen Räume des Herrschers – der Palas – in Gravina und Palazzo San Gervasio an den Schmalseiten, die den weitesten Blick über die Landschaft boten, befinden, lagen sie in Lagopesole wahrscheinlich nicht im – möglicherweise nie fertiggestellten – Nordflügel, sondern im Westflügel, worauf auch die repräsentative Außentreppe hinweist, deren Spuren sich an der Hoffassade des Westflügels erhalten haben (Abb. 9). Der Ansatz dieser Treppe, die sich unmittelbar am Zugang in den großen Hof befand, konnte durch Grabungen nachgewiesen werden.<sup>55</sup> An den Hoffassaden sind Mauerwerkspartien sehr unterschiedlicher Qualität, von Bruchsteinen bis zu glatten Quadern verschiedener Provenienz erkennbar, deren Bedeutung für die Baugeschichte der *domus* noch umfassender erschlossen werden muss. Umso mehr gilt dies für die geraden Mauerzüge der Außenfassaden, die im unteren Bereich meist einfache, am Westflügel sogar mehrfache horizontale Wechsel zwischen Bruchstein- und Buckelquadermauerwerk zeigen (Abb. 10).

Im Obergeschoss des Westflügels befindet sich ein ausgedehnter Saal mit kleeblattförmig geschlossenen Zwillingsfenstern, die sich weit zur Landschaft öffnen (Abb. 10). Dieser Saal und auch andere Räume in Lagopesole, wie beispielsweise im Erdgeschoss des Ostflügels, zeigen an den Wänden Spuren regelmäßig angeordneter Bogenansätze, die Schwibbogen und darüber eine hölzerne Decke getragen haben könnten (Abb. 11). Eine ähnliche Raumdisposition findet sich im sogenannten Salone del Parlamento des staufigen Kastells in Milazzo, als Vorbild dürften Schwibbogensäle der Zisterzienser wie das zwischen 1180/1190 und 1208 errichtete Refektorium der Abtei Fossanova in Priverno gedient haben.<sup>56</sup> Für die Frage nach der Nutzung und dem Charakter dieser Räume muss geklärt werden, ob diese Bogenansätze auf-

Abb. 9. Lagopesole, domus, Hoffassade des Westflügels (Foto: Klaus Tragbar).





Abb. 10. Lagopesole, domus, Westflügel von Südwesten (Foto: Klaus Tragbar).

grund einer Umbaumaßnahme abgearbeitet oder – möglicherweise – nie fertiggestellt wurden. Bei den Wandkonsolen unterhalb der Bogenansätze im Obergeschoss des Westflügels konnte Margherita Tabanelli zeigen, dass diese die spezifische Flora und Fauna in der Umgebung der *domus* widerspiegeln;<sup>57</sup> ein sicherer Hinweis auf eine intensive Wahrnehmung der Natur und eine wechselseitige Beziehung von Residenz und Natur. Auch am großen Turm befinden sich oberhalb des

hoch gelegenen und nur mittels einer Leiter erreichbaren Zugangs zwei Kragsteine, deren Ikonographie auf den umgebenden Wald Bezug nimmt.<sup>58</sup>

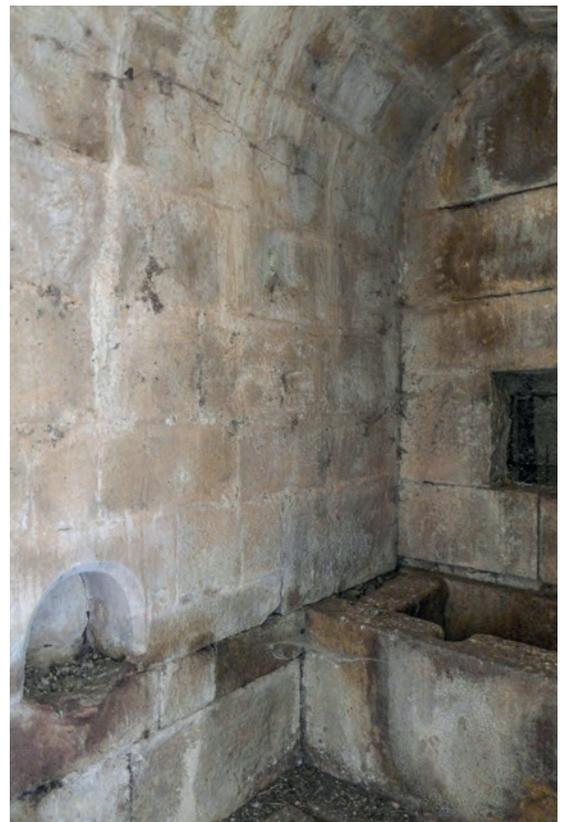
Lagopesole weist, wie auch Gravina in Puglia und Palazzo San Gervasio, ein außerordentlich hohes Maß an Wohnkomfort auf. Dazu gehören baulich vollständig in das Mauerwerk integrierte Lüftungsschächte, Wasserleitungen und Zisternen sowie aufwendige und sorgfältig ausgearbeitete Sanitäranlagen wie beispielsweise im Nordflügel. Im kleinen Hof befinden sich in der südöstlichen Ecke sogar die Reste eines Bades mit Hypokausten; es ist wohl spätstaufisch und damit eines der ältesten herrscherlichen Privatbäder Mittel- und Süditaliens.<sup>59</sup> Die Ausstattung des großen, kreuzrippengewölbten Raumes im Obergeschoss des großen Turms mit drei menschengroßen Nischen und Schlitzfenstern deutet eine fortifikatorische Nutzung an: Doch lösen der im Turm befindliche Wandbrunnen, die aufwendig in das Mauerwerk integrierten Ausgussöffnungen und die Latrine mit Vorraum, Ausgussbecken zur Handreinigung, Wasserleitung und Entlüftung Zweifel an einer rein fortifikatorischen Funktion aus (Abb. 12). Im Gewölbe befindet sich eine Öffnung zu einem weiteren darüber geplanten Raum; im Untergeschoss eine Zisterne.

Die orthogonale Anordnung der Kapelle zum Ostflügel in Lagopesole, die Wanddurchgänge und die außen rechteckige, turmartig wirkende Apsis mit angrenzender Kammer erinnern an die Architektur von S. Nicola in Bari und an Kapellen in den

Abb. 11. Lagopesole, domus, Reste der Bogenansätze im Erdgeschoss des Ostflügels (Foto: Klaus Tragbar).



Abb. 12. Lagopesole, domus, Ablaufbecken zur Handreinigung und Latrine im Inneren des großen Turms (Foto: Klaus Tragbar).



Kreuzfahrerburgen des Heiligen Landes.<sup>60</sup> Die Außenseite der Kapelle zeigt im unteren Teil und teils an den Kanten sorgfältig gearbeitete Buckelquader. Im Obergeschoss der Kapelle befindet sich ein Ort zur Teilnahme des Herrschers am Gottesdienst, von der noch die beiden mit Blattmotiven ausgestatteten Konsolen vorhanden sind, und zu beiden Seiten der Kapelle jeweils ein Raum mit einer Apsis, bei deren es sich um Oratorien handeln dürfte. Von überregionaler Bedeutung ist die wahrscheinliche Lage der königlichen Rückzugsräume im Obergeschoss des Ostflügels in Lagopesole, bei denen es sich möglicherweise um frühe geschlechtsspezifische Wohnfluchten des Herrscherpaares handelt.

Zur Klärung der hier nur kursorisch angesprochenen, wesentlich kulturgeschichtlichen Fragestellungen verfolgen wir einen dezidiert transdisziplinären Ansatz, ein Zusammenspiel von historischer Bauforschung, mediävistischer Quellenanalyse, kunsthistorischer Konzepte von Stil und Raum sowie wissens- und sozialgeschichtlicher Perspektivierungen. Mit dieser Vielfalt der Methoden haben wir im Rahmen des Forschungsprojekts „Summer Residences and Retreats of the Rulers around Mount Vulture“ bereits – wie angedeutet – erste neue Ergebnisse erarbeitet, die die Vielfalt der Kulturen im staufischen und angevinischen Mittelalter hinsichtlich ihrer Kontinuitäten und Dynamiken gerecht zu werden versuchen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Hierzu noch immer grundlegend: *Maria Stella Calò Mariani*, *L'arte del Duecento in Puglia*, Torino 1984, S. 193–202.

<sup>2</sup> Die Verfasser bearbeiten das Thema im Rahmen ihres Forschungsprojekts »Summer Residences and Retreats of the Rulers around Mount Vulture. Living Comfort and Experience of Nature in the Late Hohenstaufen-Early Angevin Southern Italy« gemeinsam mit Fulvio Delle Donne, Università degli Studi di Napoli Federico II, Giulia Pollini (Soprintendenza Viterbo), Margherita Tabanelli (Uninettuno Roma) und anderen. Das Projekt wurde für den Zeitraum 2023 bis 2025 bewilligt und wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Projektnummer 470628252) und den Österreichischen Wissenschaftsfond FWF (Projektnummer I 5675-G) gefördert. Der Direzione Musei e Parchi Archeologici di Melfi e Venosa und der Soprintendenza Archeologia, Belle Arti e Paesaggio della Basilicata sowie Tanja Michalsky (Bibliotheca Hertziana) gilt unser großer Dank für die Unterstützung unserer Forschungen.

<sup>3</sup> Vgl. *Margherita Azzi Visentini*, *La villa in Italia. Quattrocento e Cinquecento*, Milano 1995, S. 11–40.

<sup>4</sup> Vgl. *Hans-Rudolf Meier*, *Die normannischen Königspaläste in Palermo. Studien zur hochmittelalterlichen Residenzbaukunst* (Manuskripte für Kunstwissenschaft in der Wernerischen Verlagsgesellschaft, Bd. 42), Worms 1994.

<sup>5</sup> Vgl. *Hansgerd Hellenkemper*, *Politische Orte? Kaiserliche Sommerpaläste in Konstantinopel*. In: *Michael Featherstone* et al. (Hrsg.), *The Emperor's House. Palaces from Augustus to the Age of Absolutism* (Urban Spaces, Bd. 4), Berlin 2015, S. 243–256.

<sup>6</sup> *Wolfgang Stürner*, *Friedrich II.*, Bd. 1, Darmstadt 1992, S. 106–111; *Olaf B. Rader*, *Friedrich II. Der Sizilianer auf dem Königsthron. Eine Biographie*, München 2010, S. 67–72.

<sup>7</sup> Vgl. *Giuseppe Bellafiore*, *Architettura in Sicilia nelle età islamica e normanna (827–1194)* (La Civiltà Siciliana, Bd. 1), Palermo/Siracusa 1990, S. 142–144, 149–151, 154 f.; *Meier*, *Die normannischen Königspaläste in Palermo* (wie Anm. 4), S. 73, 83 f., sowie S. 49 zur Sala dei venti im Palermitaner Palazzo Reale; *Lamia Hadda*, *L'architettura palaziale tra Africa del Nord e Sicilia normanna (secoli X–XII)* (Nuovo Medioevo, Bd. 103), Napoli 2015, S. 132, 147–152; *Beat Brenk*, *Zum Konzept des Königspalastes in Palermo*. In: *Manfred Luchterhandt/Hedwig Röckelein* (Hrsg.), *Palatium Sacrum. Sakralität am Hof des Mittelalters. Orte, Dinge, Rituale*, Regensburg 2021, S. 235–258.

<sup>8</sup> *Henri Bresc/Laura Sciascia*, *All'ombra del grande Federico. Riccardo da Lentini architetto* (Architettura in Sicilia, Bd. 3), Palermo 2016, S. 186–188.

<sup>9</sup> *Lorenz Frank*, *Beobachtungen zum Profanbau der Stauferzeit in Mitteleuropa vor dem Hintergrund der Entwicklung von Herrschaft und Gesellschaft*. In: *Kai Kappel/Dorothee Kemper/Alexander Knaak* (Hrsg.), *Kunst im Reich Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen*, München/Berlin 1996, S. 113–126, mit politischer Ausdeutung der Öffnungen. Hubert Houben (Lecce) verdanken wir den Hinweis auf Burg Montfort im Heiligen Land: eine vergleichsweise abgelegene Höhenburg in einer Berglandschaft, wobei sich hier über Hermann von Salza, den Hochmeister des Deutschen Ordens, engere Bezüge zu Friedrich II. ergeben. Vgl. auch die im November 2024 an der Philipps-Universität Marburg veranstaltete Tagung „Fürstliche Repräsentation in Europa um 1300. Der Saalbau des Marburger Landgrafenschlosses“; die Publikation befindet sich in Vorbereitung.

<sup>10</sup> Vgl. *Kristina Krüger*, *Thronen über der gestalteten Natur. Die Palastgärten der Kalifatszeit in Córdoba*. In: *Inge Nielsen/Joachim Ganzert* (Hrsg.), *Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftslegitimation. Bau- und Gartenkultur als historische Quellengattung hinsichtlich Manifestation und Legitimation von Herrschaft* (Hephaistos, Bd. 11), Berlin 2015, S. 181–200, hier S. 196.

<sup>11</sup> Grundlegend zu den historischen Quellen ist *Giustino Fortunato*, *Il castello di Lagopesole, Trani 1902* (Reprint Venosa 1987), für die Erforschung der Objekte *Émile Bertaux*, *L'art dans l'Italie méridionale. De la fin de l'Empire Romain à la conquête de Charles d'Anjou*, Paris 1903; wichtig ist auch das interdisziplinäre und unvollendet gebliebene Vorhaben „Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien“ (1920) samt Ergänzungsbänden (1912–2006).

<sup>12</sup> *Arthur Haseloff*, *Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien*, hrsg. vom Kgl. Preussischen Historischen Institut in Rom, Bd. 1: Textband, Leipzig 1920, S. 16, 18; *Dankwart Leistikow*, *Die Residenz Kaiser Friedrichs II. in Foggia*. In: *Burgen und Schlösser* 1/1977, S. 1–12, S. 8; vgl. auch *Antonio Russo*, *Hamam oder balneum? Hochmittelalterliche Palastbäder in Süditalien. Eine Spurensuche*. In: *Hans W. Hubert/Anja Grebe/Antonio Russo* (Hrsg.), *Das Bad als Mußraum. Räume, Träger und Praktiken der Badekultur von der Antike bis zur Gegenwart* (Otium, Studien zur Theorie und

- Kulturgeschichte der Muße, Bd. 13), Tübingen 2020, S. 41–118, hier S. 99: „sommerliche Jagdresidenz (*solatium*)“.
- <sup>13</sup> Zu den Quellen *Hubert Houben*, Melfi, Venosa. In: *Giosuè Musca* (Hrsg.), *Itinerari e centri urbani nel Mezzogiorno normanno-svevo* (Centro di Studi Normanno-Svevi, Atti, Bd. 10), Bari 1993, S. 311–331, hier S. 328; *Rosanna Lamboglia*, Castel Lagopesole. I documenti dell'età sveva e angioina. In: *Fulvio Delle Donne* (Hrsg.), „Ad consueta solacia Lacus Pensulis.“ Il castello di Lagopesole tra età sveva e angionina (Quaderni del Centro di Studi Normanno-Svevi, Bd. 6), Bari 2018, S. 13–44, hier S. 22 f.; *Fulvio Delle Donne*, I consueta solacia e la vita culturale. In: *Ders.* (Hrsg.), „Ad consueta solacia Lacus Pensulis.“ Il castello di Lagopesole tra età sveva e angionina (Quaderni del Centro di Studi Normanno-Svevi, Bd. 6), Bari 2018, S. 157–179.
- <sup>14</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden: *Eduard Sthamer*, Die Verwaltung der Kastelle im Königreich Sizilien und Kaiser Friedrich II. und Karl I. von Anjou (Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien, Ergänzungsband 1), Leipzig 1914, S. 105, 115, 129.
- <sup>15</sup> Es ist nicht zwingend, hieraus die Existenz zweier Bauten in Gravina abzuleiten, wie es die Mehrzahl der Forschung tut; beispielsweise *Raffaele Licinio*, Castelli medievali. Puglia e Basilicata: dai Normanni a Federico II e Carlo I d'Angiò (Questioni di storia, Bd. 1), Bari 2010, S. 116; *Massimiliano Ambruso*, Il castello federiciano di Gravina in Puglia. *Castrum o domus?* In: *Victor Rivera Magos/Francesco Violante* (Hrsg.), *Apprendere ciò che vive. Studi offerti a Raffaele Licinio* (Mediterranea, Collana di studi storici, Bd. 32), Bari 2017, S. 13–24, hier S. 16.
- <sup>16</sup> *Domenico Nardone*, Il castello svevo di Gravina di Puglia. In: *Japigia* 1934, S. 19–28, hier S. 22, 24; *Maria Stella Calò Mariani*, L'arte al servizio dello Stato. In: *Pierre Toubert/Agostino Paravicini Bagliani* (Hrsg.), *Federico II e il mondo mediterraneo*, Palermo 1994, S. 123–145, hier S. 140; *Ambruso*, Gravina in Puglia (wie Anm. 15), S. 18.
- <sup>17</sup> Zu diesen und den folgenden Dokumenten vgl. *Houben*, Melfi, Venosa (wie Anm. 13), S. 330; *Delle Donne*, consueta solacia (wie Anm. 13), S. 164 f.; *Lamboglia*, Castel Lagopesole (wie Anm. 13).
- <sup>18</sup> Zu diesen Quellen vgl. *Delle Donne*, consueta solacia (wie Anm. 13), S. 164 f.; *Kai Kappel*, „Per nos de novo fundata.“ Edifici sacri di fondazione federiciano. In: *Francesco Gange mi/Tanja Michalsky* (Hrsg.), *Federico II e l'architettura sacra tra regno e impero* (Studi della Bibliotheca Hertziana, Bd. 14), Cinisello Balsamo 2021, S. 149–163, hier S. 161 f.
- <sup>19</sup> *Eduard Sthamer*, Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Kaiser Friedrichs II. und Karls I. von Anjou, Bd. II: Apulien und Basilicata (Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien, Ergänzungsband 3), Leipzig 1926, S. 162 Dok. 1032; *Licinio*, Castelli medievali (wie Anm. 15), S. 185.
- <sup>20</sup> Grundlegend hierzu *Fortunato*, Lagopesole (wie Anm. 11), S. 147–199.
- <sup>21</sup> Siehe hierzu nur *Haseloff*, Hohenstaufen (wie Anm. 12), S. 16 f., wonach sich eine klare Scheidung der Gruppen von Bauten nach ihrer Zweckbestimmung in Süditalien erst Ende des 13. Jahrhunderts vollzog; *Enrico Cuozzo/Jean-Marie Martin*, Castelli, palazzi e 'domus' di Federico II di Svevia. In: *Alfonso Gambardella* (Hrsg.), *Cultura artistica, città e architettura nell'eta federiciano*, Roma 2000, S. 17–29, hier S. 25; *Nicola Masini*, Dai Normanni agli Angioini. Castelli e fortificazioni. In: *Cosimo Damiano Fonseca* (Hrsg.), *Il Medioevo* (Storia della Basilicata, Bd. 2), Bari 2006, S. 689–753, hier S. 726–728; *Ambruso*, Gravina in Puglia (wie Anm. 15), S. 16 f.; *Fulvio Delle Donne*, La porta del sapere. Cultura alla corte di Federico II di Svevia, Roma 2020, S. 175, mit der Konzentration von *domus* in politisch sichereren Binnenregionen des Königreichs wie der Capitanata oder der Basilicata.
- <sup>22</sup> In diesem Sinne *Kunibert Bering/Roland Mönig*, Herrschaftsbewußtsein und Herrschaftszeichen. Zur Rezeption staufischer Architekturformen in der Baupropaganda des 13. und 14. Jahrhunderts (Kunst – Geschichte und Theorie, Bd. 10), Essen 1988, S. 20 f.; *Delle Donne*, Porta del sapere (wie Anm. 21), S. 176.
- <sup>23</sup> *Cristina Carbonetti Vendittelli* (Hrsg.), *Il registro della cancelleria di Federico II del 1239–1240* (Fonti per la storia dell'Italia medievale, Antiquitates, Bd. 19), 2 Bde., Roma 2002, hier Bd. 1, S. 9 f.
- <sup>24</sup> *Giorgio Vasari*, Die Lebensbeschreibungen der berühmtesten Architekten, Bildhauer und Maler, hrsg. von *Adolf Gottschewski/Georg Gronau*, Bd. 1: Trecento, Erste Hälfte, übers. von *Martin Wackernagel*, Straßburg 1916, S. 96; *Calò Mariani*, L'arte al servizio (wie Anm. 16), S. 141.
- <sup>25</sup> Vasari konstruierte daraus in seinen Viten einen Florentiner namens Fuccio, der hier entsprechend tätig geworden sei. Dieser ist jedoch völlig fiktiv; vgl. dazu wohlthuend kritisch *Giorgio Vasari*, *Le vite de' più eccellenti pittori scultori e architettori nelle redazioni del 1550 e 1568*, hrsg. von *Rosanna Bettarini*, kommentiert von *Paola Barocchi*, 6 Textbände und 3 Kommentarbände, Firenze 1966–1997, hier Textbd. 2, 1967, S. 60, Kommentarbd. 2, 1969, S. 349 f., sowie *Giorgio Vasari*, *Die Leben der Bildhauer und Architekten des Duecento und des Trecento*, hrsg. von *Henrike Haug/Sabine Feser*, übers. von *Victoria Lorini*, Berlin 2014, S. 48, 150, Anm. 18, 152, Anm. 22.
- <sup>26</sup> *Nardone*, Gravina di Puglia (wie Anm. 16), S. 20, 22; *Calò Mariani*, L'arte al servizio (wie Anm. 16), S. 141; zuletzt *Judith Dreiling/Giulia Pollini*, A late-Hohenstaufen castle and its living comforts: The Palas of Gravina in Puglia. In: *Stefan Holzer/Silke Langenberg/Clemens Knobling/Orkun Kasap* (Hrsg.), *Construction Matters. Proceedings of the 8th International Congress on Construction History*, Zollikon 2024, S. 714–721, DOI: 10.3218/4166-8.
- <sup>27</sup> *Nardone*, Gravina di Puglia (wie Anm. 16), S. 22; *Domenico Nardone*, *Notizie storiche sulla città di Gravina*. Dalle sue origini all'unità italiana (455–1870), Bari 1941, S. 73.
- <sup>28</sup> Abgebildet bei *Carl Arnold Willemsen*, *Federico II costruttore in Puglia*. In: *Michele Paone* (Hrsg.), *Studi di storia pugliese in onore di Giuseppe Chiarelli*, Bd. 1, Galatina 1972, S. 487–546, hier S. 513, Fig. 31 und 32; vgl. auch *Marcello Benedettelli*, Il castello di Gravina. In: *Maria Stella Calò Mariani/Raffaella Cassano* (Hrsg.), *Federico II*. Immagine e potere, Venezia 1995, S. 268–271, hier S. 269.
- <sup>29</sup> *Marcello Benedettelli*, Gravina di Puglia. Il castello. I restauri. In: *Clara Gelao/Gian Marco Jacobitti* (Hrsg.), *Castelli e cattedrali di Puglia. A cent'anni dall'Esposizione nazionale di Torino*, Bari 1999, S. 556–558, hier S. 557.
- <sup>30</sup> Hierzu *Dreiling/Pollini*, A late-Hohenstaufen castle (wie Anm. 26), S. 719 f.
- <sup>31</sup> Zu diesen kubischen, riegelartig-schmalen Palasbauten siehe auch *Pio Francesco Pistilli*, *La Domus Domini Imperatoris di Apice*. Indagine preliminare su una residenza di Federico II in terra beneventana. In: *Arte medievale* 1/2.1997, S. 111–123, mit dem Hinweis auf die mit Gravina und Palazzo San Gervasio hinsichtlich der Lage und der Palasform vergleichbare Domus im kampanischen Apice (1240er Jahre).
- <sup>32</sup> *Pistilli*, Apice (wie Anm. 31), S. 122 Anm. 14, beobachtete Ansätze einer Wendeltreppe im nordwestlichen Teil der Anlage, womit er wahrscheinlich den Palas meint, während *Heinrich Wilhelm Schulz*, *Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien*, Dresden 1860, Bd. 1, S. 159, noch zwei solcher Treppen wahrnahm, diese aber nicht näher lokalisiert.
- <sup>33</sup> *Calò Mariani*, L'arte al servizio (wie Anm. 16), S. 141; *Dreiling/Pollini*, A late-Hohenstaufen castle (wie Anm. 26), hier S. 715–718 (laut einer Baubeschreibung von 1309). In der Fotothek der Bibliotheca Hertziana findet sich eine reiche Dokumentation, aus der die Restaurierungen der frühen Nachkriegszeit, u. a. die Vermauerung eines Zwischengeschosses im Palas, gut ablesbar sind.
- <sup>34</sup> So erwähnt bereits *Bertaux*, L'art dans l'Italie méridionale (wie Anm. 11), S. 750, Anm. 1, einen „balcon im ersten Ge-

- schoß des Palatiums von Gravina mit landschaftlichen Ausblicken“.
- <sup>35</sup> Zur Bedeutung der Astrologie am Hof Friedrichs II. vgl. *Dieter Blume*, *Regenten des Himmels. Astrologische Bilder in Mittelalter und Renaissance* (Studien aus dem Warburg-Haus, Bd. 3), Berlin 2000, S. 34–63 und *Stürner*, *Friedrich II.* (wie Anm. 6), S. 408–415.
- <sup>36</sup> *Antonio Cadei*, *Federico II. Architettura e scultura*. In: *Enciclopedia dell'Arte medievale*, Bd. 6, Roma 1995, S. 105–125, hier S. 110.
- <sup>37</sup> *Thomas Biller*, *Die Burgen Kaiser Friedrichs II. in Süditalien. Höhepunkt staufischer Herrschaftsarchitektur*, Darmstadt 2021, S. 96–98, 225 f., Abb. 51, 61.
- <sup>38</sup> *Maria Stella Calò Mariani*, *Puglia e Mediterraneo. Artefici, manufatti e modelli dal mondo islamico nei cantieri e negli 'ateliers' di età svevo-angioina*. In: *Giulia Bordi et al.* (Hrsg.), *L'officina dello Sguardo. Scritti in onore di Maria Andaloro*, Bd. 1, Roma 2014, S. 167–174, hier S. 170 f., sah vielmehr Bezüge zwischen der Gesamtdisposition Gravinas und der islamischen Architektur insbesondere Südspaniens. Zum *Castillejo de Monteagudo* vgl. *Jonathan M. Bloom*, *Architecture of the Islamic West. North Africa and the Iberian Peninsula 700–1800*, New Haven/London 2020, S. 99.
- <sup>39</sup> *Ambruso*, *Gravina in Puglia* (wie Anm. 15), S. 23; *Calò Mariani*, *L'arte al servizio* (wie Anm. 16), S. 141 (1309 Erwähnung von Stallungen und weiteren Bauten „*extra claustrum castri*“); *Licinio*, *Castelli medievali* (wie Anm. 15), S. 267.
- <sup>40</sup> Bereits *Bertaux*, *L'art dans l'Italie méridionale* (wie Anm. 11), S. 750, Anm. 1, spricht von einer lediglich umhüllenden, nicht aber Verteidigungszwecken dienenden Mauer.
- <sup>41</sup> Zum erhaltenen Bauwerk sind hervorzuheben: *Fortunato*, *Lagopesole* (wie Anm. 11), S. 43, 71; *Bertaux*, *L'art dans l'Italie méridionale* (wie Anm. 11), S. 754; *Carl Arnold Willemsen*, *I castelli di Federico II nell'Italia meridionale* (Studi e testi di storia e critica dell'arte, Bd. 8), Napoli 1979, S. 19–24, 110; *Gino Leone*, *Palazzo San Gervasio e il suo castello*, Fasano 1985; *Alfredo Borghini*, *I castelli di Federico II nel Vulture*, Cava dei Tireni 1989; *Licinio*, *Castelli medievali* (wie Anm. 15), S. 46, 138, 143, 164, 185, 194, 219, 253, 292; *Nicola Montesano*, *San Gervasio. Palazzo dei Re, Palazzo San Gervasio 2018*; *Isabella Marchetta*, *I restauri e le analisi del castello*. In: *Sabrina Mutino* (Hrsg.), *Archeologia preventiva in Basilicata. Nuove ricerche a Palazzo San Gervasio, Banzi e Genzano di Lucania, Venosa 2021*, S. 319–329; *Antonio Clinco*, *Metodologia e tecnica per il progetto di restauro. Il caso del Palatium Regium di Palazzo San Gervasio*, 2 Bde., Tesi di Laurea, Politecnico di Bari, 2002/03; *Biller*, *Die Burgen Kaiser Friedrichs II.* (wie Anm. 37), S. 237 f.
- <sup>42</sup> *Fortunato*, *Lagopesole* (wie Anm. 11), S. 147–149, doc. 1. Für die Bewertung der historischen Quellen danken wir *Fulvio Delle Donne* (Neapel).
- <sup>43</sup> *Fortunato*, *Lagopesole* (wie Anm. 11), S. 70; *Leone*, *Palazzo San Gervasio* (wie Anm. 41), S. 48.
- <sup>44</sup> *Francesca Soffientino*, *Manfredi committente. Fonti e opere*, Roma 2021, S. 162, vermutet dies, doch gibt es hierfür keine historischen Belege.
- <sup>45</sup> *Fortunato*, *Lagopesole* (wie Anm. 11), S. 152–156; *Licinio*, *Castelli medievali* (wie Anm. 15), S. 194; *Montesano*, *San Gervasio* (wie Anm. 41), S. 56.
- <sup>46</sup> Für die Ermöglichung von Bauuntersuchungen im Inneren danken wir *Sabrina Mutino* (Soprintendenza Archeologica Belle Arti e Paesaggio della Basilicata, Potenza), *Nicola Montesano* (Potenza) sowie insbesondere *Mario Saluzzi* und *Antonio Clinco* (beide Palazzo San Gervasio).
- <sup>47</sup> Vgl. hierzu nur *Borghini*, *Castelli* (wie Anm. 41), S. 34; *Soffientino*, *Manfredi committente* (wie Anm. 44), S. 142 f.
- <sup>48</sup> *Quintus Horatius Flaccus*, *Oden und Epoden*, hrsg. und übers. von *Gerhard Fink*, Düsseldorf/Zürich 2002, S. 144 f.
- <sup>49</sup> *Bertaux'* Reiseskizze ist abgedruckt bei *Maria Clotilde Magnani Rizzo*, [ohne Titel]. In: *Adriano Prandi* (Hrsg.), *L'art dans l'Italie méridionale. Aggiornamento all'opera di Émile Bertaux*, Bd. 5, Roma 1978, S. 953–955, hier S. 954.
- <sup>50</sup> Die von *Willemsen* publizierten und in der Fotothek der Bibliotheca Hertziana (Rom) bewahrten historischen Ausnahmen, etwa jene von *Heinrich M. Schwarz* und *Hanno Hahn* aus den 1950er Jahren, zeigen den Palas noch größtenteils verputzt und mit vermauerten stauferzeitlichen Öffnungen, lassen jedoch hinsichtlich des Mauerwerks an den beiden Annexen keine weitergehenden Schlüsse zu.
- <sup>51</sup> *Montesano*, *San Gervasio* (wie Anm. 41), S. 33.
- <sup>52</sup> Zu den Quellen jüngst *Lamboglia*, *Castel Lagopesole* (wie Anm. 13).
- <sup>53</sup> Zusammenfassend *Maria Elisa Avagnina*, *Lagopesole. Un problema di architettura federiciana*. In: *Angiola Maria Romanini* (Hrsg.), *Federico II e l'arte del Duecento italiano* (Collana di saggi e testi, Bd. 20), Galatina 1980, S. 153–174. Unter den jüngeren Arbeiten sind hervorzuheben *Simone Neumann*, *Die Domus Lagopesole. Ihre Baugeschichte von den Normannen über die Staufer zu den Anjou* (Ex Architectura, Bd. 14), Hamburg 2014, S. 319–360; *Luisa Derosa*, *Per una storia dell'arte in Basilicata tra XII e XIII secolo. Due casi a confronto*. In: *Francesco Panarelli* (Hrsg.), *Alle fonti della Basilicata medievale. Edizioni, progetti e cantieri* (Quaderni del Centro di Studi Normanno-Svevi, Bd. 5), Bari 2017, S. 313–340; *Kai Kappel*, *La cappella e altri problemi della struttura architettonica del castello di Lagopesole*. In: *Fulvio Delle Donne* (Hrsg.), „Ad consueta solacia Lacus Pensulis.“ Il castello di Lagopesole tra età sveva e angionina (Quaderni del Centro di Studi Normanno-Svevi, Bd. 6), Bari 2018, S. 93–114; *Paolo Peduto*, *Considerazioni sui dati archeologici acquisiti nelle campagne di scavo nel castello di Lagopesole (1996–2006)*. In: ebd., S. 59–81; *Kappel*, „Per nos ...“ (wie Anm. 18), S. 159–163; *Biller*, *Die Burgen Kaiser Friedrichs II.* (wie Anm. 37), S. 234–237.
- <sup>54</sup> *Kappel*, „Per nos ...“ (wie Anm. 18); vgl. jedoch auch *Luisa Derosa*, *Per una storia dell'arte in Basilicata tra XII e XIII secolo. Due casi a confronto*. In: *Francesco Panarelli* (Hrsg.), *Alle fonti della Basilicata medievale. Edizioni, progetti e cantieri*, Bari 2017, S. 313–340, hier S. 330–340.
- <sup>55</sup> *Neumann*, *Domus Lagopesole* (wie Anm. 53), Abb. 126–129.
- <sup>56</sup> Vgl. *Cornelia Berger-Dittscheid*, *Fossanova. Architektur und Geschichte des ältesten Zisterzienserkloster in Mittelitalien. „Oratorium hoc sit dicitur ...“* (Römische Studien der Bibliotheca Hertziana, Bd. 41), München 2018, S. 215–218; der terminus ante quem bereits in: *Hans-Christoph Dittscheid/Cornelia Berger*, *Schwibbogensäle in Fossanova. Ein Beitrag zur Klosterbaukunst der Zisterzienser im Mittelmeerraum*. In: *Franz J. Much* (Hrsg.), *Baukunst des Mittelalters in Europa*. Hans Erich Kubach zum 75. Geburtstag, Stuttgart 1988, S. 401–414, hier S. 407.
- <sup>57</sup> *Margherita Tabanelli*, *Il castello e la sua foresta. Caccia e rappresentazioni della natura nelle sculture di Lagopesole*. In: *Anna Maria D'Achille/Antonio Iacobini/Pio Francesco Pistilli* (Hrsg.), *Domus sapienter staurata. Scritti di storia dell'arte per Marina Righetti*, Cinisello Balsamo 2021, S. 565–573, hier S. 567.
- <sup>58</sup> Zur Bauskulptur von Lagopesole gibt es in jüngerer Zeit drei spezifische Studien: *Marina Righetti*, *La scultura del castello di Lagopesole*. In: *Angiola Maria Romanini* (Hrsg.), *Federico II e l'arte del Duecento italiano* (Collana di saggi e testi, Bd. 20), Galatina 1980, S. 237–252; *Neumann*, *Domus Lagopesole* (wie Anm. 53), S. 179–278; *Luisa Derosa*, *La decorazione scultorea del castello di Lagopesole*. In: *Fulvio Delle Donne* (Hrsg.), „Ad consueta solacia Lacus Pensulis.“ Il castello di Lagopesole tra età sveva e angionina (Quaderni del Centro di Studi Normanno-Svevi, Bd. 6), Bari 2018, S. 125–155.
- <sup>59</sup> *Russo*, *Hammam* (wie Anm. 12), S. 99–102; dessen Analyse kann jedoch durch Befunduntersuchungen deutlich präzisiert werden.
- <sup>60</sup> *Kappel*, „Per nos ...“ (wie Anm. 18), S. 159–161.

## Deutsche Zusammenfassungen

### **Kai Kappel / Klaus Tragbar: Sommerresidenzen und herrscherliche Refugien um den Monte Vulture (Süditalien)**

Der Artikel, der auf einem noch laufenden Forschungsprojekt basiert (»Summer Residences and Retreats of the Rulers around Mount Vulture. Living Comfort and Experience of Nature in the Late Hohenstaufen-Early Angevin Southern Italy«), untersucht die spätstaufisch-frühangevinischen Sommerresidenzen und herrscherlichen Rückzugsorte in Süditalien, insbesondere die Anlagen in Gravina in Puglia, Palazzo San Gervasio und Lagesole. Diese Bauten, die zwischen 1230 und 1285 entstanden, zeigen eine bemerkenswerte Kontinuität trotz politischer Umbrüche von der staufischen zur angevinischen Herrschaft. Sie dienten als Orte der Muße, strategische Positionen und Zeichen herrscherlicher Präsenz.

Die Residenzen interagierten stark mit ihrer Umgebung und boten Komfort wie Zisternen, Latrinen und Belvederes. Sie waren oft landschaftsbeherrschend positioniert und ermöglichten Ausblicke in die Natur sowie astronomische Beobachtungen. Die Architektur zeigt Einflüsse der römischen Antike, byzantinischen, islamischen und normannischen Kultur.

Gravina in Puglia, Palazzo San Gervasio und Lagesole weisen jeweils spezifische Merkmale auf: Gravina mit einem Palas und Anbauten, Palazzo San Gervasio mit turmartigen Annexen und Lagesole mit einer Kapelle und einem großen Turm. Alle drei Anlagen waren über römische Straßen gut erreichbar und boten hohen Wohnkomfort. Die Forschung zu diesen Bauten ist noch nicht abgeschlossen, und der Artikel betont die Notwendigkeit interdisziplinärer Ansätze zur weiteren Untersuchung.

### **Benjamin Rudolph: Geschichte und Baugestalt der Burg in Herrieden im Landkreis Ansbach/Mittelfranken: Gesamtanlage und Torhaus**

Das bedeutendste profane Baudenkmal der an der Altmühl gelegenen Stadt Herrieden ist das in ihrer Nordostecke gelegene Schloss. Es ging aus einer Anfang des 15. Jahrhunderts gegründeten Burg der Bischöfe von Eichstätt hervor und diente ab dem 17. Jahrhundert als Brauerei.

Die Grundform der Burg entspricht einem polygonal gebrochenen Dreieck mit Spitze nach Norden. Die Ringmaueranlage hatte ein Tor nach Westen, einen Wohnbau im Südosten und einen Bergfried

an der Nordspitze. Die erhaltenen Ringmauerabschnitte zeigen Buckelquader mit Randschlag, Zanglöcher sowie vereinzelt Steinmetzzeichen. Die verhältnismäßig nachlässige Ausführung des Mauerwerks, sichtbar in nicht-durchgehenden Lagerfugen, Versprüngen und teilweise unregelmäßigen Quaderformen, spricht für eine Entstehung um 1412 (Bauinschrift über dem Ringmauertor).

Vor dem einfachen Ringmauertor wurde im Jahre 1510 ein Torhaus als zweigeschossiger, verputzter Bruchsteinbau errichtet, der primär mit Satteldach zwischen zwei Staffelgiebeln abgeschlossen war. Der Bau von 1510 ist weitgehend überkommen, wurde jedoch im 18. und 19. Jahrhundert überformt.

Die Balkendecke der Torfahrt stammt noch aus dem Jahr 1510 (d). Die beiden Toröffnungen wurden im 18. und 19. Jahrhundert erneuert. Das innere Ringmauertor war wohl ursprünglich wohl spitzbogig geschlossen, der äußere Torbogen rundbogig. Das Obergeschoss konnte durch mehrere Schießscharten in Schartenkammern verteidigt werden. Sowohl das Ringmauertor des 15. Jahrhunderts als auch der Torbau von 1510 sind feldseitig durch große repräsentativ gestaltete Bauinschriften in Gestalt von Stiftertafeln hervorgehoben.

### **Antonio Esposito: Die Quadraturmalerei des Schwarzen Saals von Hans Werl in der Münchner Residenz von 1602: eine gemalte Synthese des frühen Architekturstils von Hans Krumpfer**

Das Quadraturgemälde im Schwarzen Saal der Münchner Residenz ist eines der frühesten Beispiele der Quadraturmalerei in Süddeutschland und markiert den Beginn dieser im deutschen Barock weit verbreiteten Darstellungsform, wie spätere Beispiele belegen. Werl gestaltete 1602 die Decke des Schwarzen Saals in der Technik Öl auf Leinwand, wobei die Leinwand auf einen Holzrahmen gespannt wurde, um sie zu fixieren. Die Geometrie der Decke wird als sargähnlich definiert, mit einer flachen zentralen Fläche und vier Vorsprüngen mit zwei unterschiedlichen Neigungen für jede Achse des Raumes. Die Gestaltung des Raumes und seiner Decke führt zu einigen Hypothesen über die Ausführung des Werler Quadraturbildes vor Ort:

1. Unregelmäßiger Grundriss der Decke und des Raumes
2. Die Notwendigkeit, eine perspektivische Homogenität zwischen der Komposition des flachen Teils der Decke und der vier seitlichen Schrägen zu schaffen.

Es wäre sehr riskant gewesen, alle vier Teile der Schrägen perspektivisch darzustellen, angesichts ihrer Neigung und der zu erzielenden perspektivischen Kontinuität. Die Komposition des illusionistischen Raumes besteht aus einer elliptischen Kuppel, die von einem korinthischen Gewölbe mit Kreuzgratgewölbe darunter und einer Attika über dem Gewölbe bedeckt ist. Die vier Schrägen sind mit Konsolen mit Büsten verziert. Gerade die in den Schrägen wiedergegebenen Details verdeutlichen den Aspekt der stilistischen Kontinuität zwischen realer und gemalter Architektur, den Sjöstrom in seiner Dissertation über die Quadratur diskutiert. Das Motiv der Konsolen mit Büsten wiederholt sich auch in der Dekoration der Innenfassaden des Antiquariums, die Hans Krumpfer Anfang des 17. Jahrhunderts entwarf.

Die Quadratur weist noch mehr Bezüge zum Bau der Residenz in den frühen 1600er Jahren auf (nach der neuen Chronologie von Jan Lutteroth und Hoppe), wenn man bedenkt, dass im Inneren der Residenz Dekormotive vorhanden sind, die an die Stucklösungen Krumpfers erinnern (im Inneren der monumentalen Treppe und des Oktogons). Der Einfluss Krumpfers (und damit auch italienischer Motive, von denen sich Krumpfer selbst oft inspirieren ließ) auf die Werler Komposition zeigt sich auch im letzten Säulenorden, der mit der elliptischen Kuppel korrespondiert, wo die dekorativen Motive der einzelnen Elemente des Ordens wiederum anderen stilistischen Lösungen des deutschen Architekten und Bildhauers ähneln.

Um diese Kontinuität zu den architektonischen Stilelementen Krumpfers und seiner Mitarbeiter im Werler Werk zu unterstreichen, wurde versucht, die wahrnehmungsbezogene und geometrische Modalität der Ordnungselemente zu rekonstruieren. Dies geschah, um zu verstehen, ob es Ähnlichkeiten zwischen den dargestellten Ordnungen und denen in Krumpfers anderen Entwürfen auf proportionaler Ebene gibt. Die gleiche Analysemethode wurde auf die Ordnungen italienischer

Architekten wie Serlio, Vignola, Palladio und Scamozzi angewandt, um zu verstehen, ob die stilistischen Einflüsse der italienischen Architektur, die bei Krumpfer zu finden sind, auch auf die illusionistische Architekturdarstellung Werls übertragen werden können.

### **Markus Sausen: Der thorm zu Pumer – Spurensuche zum untergegangenen Bockturm in Pommern an der Mosel**

Etwa 10 Kilometer flussabwärts von der rheinland-pfälzischen Kreisstadt Cochem an der Mosel liegt der kleine Ort Pommern. Wer als geschichtlich interessierte Person von Pommern an der Mosel liest, denkt zuerst an Kelten und Römer, liegt der Ort doch am Fuße des Martberg - einem der vier großen Opida der keltischen Treverer - mit seinem in jüngster Vergangenheit rekonstruierten Gallorömischen Tempelbezirk. Mit dem Mittelalter hingegen wird Pommern kaum assoziiert. Dabei gab es einst in Pommern gleich zwei Burganlagen, - den Stockturm und den Bockturm, letzterer auch als *von der Leyensche Kellerei* bekannt. Während der Stockturm heute als Wohnhaus genutzt wird, sucht man nach dem Bockturm vergeblich. Der Turm ist dem Bau der „Kanonenbahn“ Berlin-Metz zum Opfer gefallen. Der vorliegende Beitrag untersucht die Geschichte des Bockturms in Pommern an der Mosel, von seiner mittelalterlichen Entstehung als Burg der Vögte über wechselnde Besitzverhältnisse bis zu seiner Zerstörung 1878 durch den Bau der Moselbahn. Bei den Recherchen kamen einige bislang unbekannte Fakten zum Pommerner Hochgericht zu Tage, unter denen sich die Burggründung und die Besitzverhältnisse in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus einem völlig neuen Blickwinkel betrachten lassen. Im Beitrag wird sich zudem auch auf schriftliche, bildliche und bauliche Spurensuche zum Bockturm begeben.

## English summaries

(Mick Swithinbank)

### **Kai Kappel / Klaus Tragbar: Summer residences and retreats of the rulers around Mount Vulture (southern Italy)**

The article is based on a research project that is still in progress ("Summer Residences and Retreats of the Rulers around Mount Vulture. Living Comfort and Experience of Nature in Late Hohenstaufen-Early Angevin Southern Italy"). It is looking at Late Hohenstaufen/Early Angevin summer residences and retreats belonging to rulers in southern Italy, particularly those in Gravina in Apulia, Palazzo San Gervasio and Lagopesole. These structures, built between 1230 and 1285, display a remarkable continuity despite the political upheavals that marked the transition from the Hohenstaufen to the Angevin rulers. They served as places in which to spend leisure time, strategic bases and symbols of authority.

The residences interacted strongly with their surroundings and were equipped with such creature comforts as cisterns, latrines and belvederes. They were often located in places that dominated the landscape and afforded panoramas of nature and opportunities for astronomical observations. The architecture displays influences of Roman antiquity and Byzantine, Islamic and Norman culture.

Gravina in Apulia, Palazzo San Gervasio and Lagopesole each possesses its own particular features: Gravina its residential quarters and attached structures, Palazzo San Gervasio its tower-like annexes and Lagopesole its chapel and a large tower. All three complexes were readily accessible by means of Roman roads and comfortable to live in. Research on these structures still remains to be completed, and the article stresses the need for interdisciplinary approaches to its continuation.

### **Benjamin Rudolph: History and fabric of the castle in Herrieden in the rural district of Ansbach (central Franconia): the overall complex and the gatehouse**

Religious edifices apart, the most significant historic building in the town of Herrieden on the river Altmühl is the castle in its northeast corner. It has its origins in a castle founded in the early 15th century by the bishops of Eichstätt, and served as a brewery from the 17th century.

The basic form of the castle was a triangle, albeit with polygonal irregularities, with its apex to the north. The curtain wall incorporated a gateway to the west, a residential building in the southeast and a keep at the northern point. The surviving sections of the curtain wall contain rusticated ashlar with more finely worked edges, pincer holes and, in a few places, stonemasons' marks. The relatively careless finishing of the masonry, evidenced in discontinuous horizontal joints, jumps in the pattern and in some cases irregularly shaped ashlar, suggests an origin around 1412 (inscription above the gateway in the curtain wall).

In front of the simple gateway in the curtain wall, a gatehouse was built in 1510 in the form of a two-storey building of undressed stone coated in plaster, mainly covered with a saddleback roof between two stepped gables. The structure dating from 1510 has largely survived, but was modified in the 18th and 19th centuries.

The beamed ceiling of the passageway between the inner and outer gates dates back to 1510 (d). The two openings for the gates were renewed in the 18th and 19th centuries. The gateway in the inner curtain wall probably originally had an ogival arch, while the arch over the outer gateway was round. The upper floor could be defended through a number of loopholes in embrasure chambers. Both the 15th century gate in the curtain wall and the gateway dating from 1510 feature imposingly designed inscriptions on commemorative plaques facing outwards.

## Markus Sausen: The “thorm zu Pumer” (tower in Pommern) – searching for traces of the vanished Bockturm in Pommern on the Moselle

Some 10 kilometres downstream of the district capital Cochem an der Mosel in Rhineland-Palatinate lies a small place called Pommern. If you are interested in history, your first thought upon reading about Pommern on the Moselle will be of the Celts and the Romans: after all, the settlement lies at the foot of the Martberg – one of the four large oppida of the Celtic Treveri – with its very recently reconstructed Gallo-Roman temple precinct. On the other hand, Pommern is hardly associated with the Middle Ages. Yet at one time there were no fewer than two castle complexes in Pommern – the Stockturm and the Bockturm, the latter also being known as von der Leyensche Kellerei. Whereas the Stockturm is now a residential building, the Bockturm tower is nowhere to be found. It fell victim to the building of the railway line from Berlin to Metz in the 1870s, a project which was important for reasons of military strategy. The article investigates the history of the Bockturm in Pommern on the Moselle, from its origins in the Middle Ages as a castle used by bailiffs, followed by fluctuating ownership arrangements, until its destruction in 1878 in connection with the building of the Moselle railway line. The research revealed a number of hitherto unknown facts about the Pommern High Court, including some that shed a completely new light on the foundation of the castle and its ownership in the second half of the 13th century. The article also recounts efforts to find traces of the Bockturm in the form of documentation, pictures and architectural remains.

## Die Autoren dieses Heftes

Thomas **Bitterli-Waldvogel**, Langgrütstrasse 141, CH – 8047 Zürich

Mail: [thomas.bitterli@hispeed.ch](mailto:thomas.bitterli@hispeed.ch)

Antonio **Esposito** M.A., DFG-Graduiertenkolleg „Modell Romantik“, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Bachstraße 18k, 07743 Jena

Mail: [antonio.esposito@uni-jena.de](mailto:antonio.esposito@uni-jena.de)

Dr. Jens **Friedhoff**, Europäisches Burgeninstitut, Schloss-Str. 5, 56338 Braubach

Mail: [ebi.friedhoff@deutsche-burgen.org](mailto:ebi.friedhoff@deutsche-burgen.org)

Prof. Dr. Yves **Henigfeld**, Université Nantes, UFR Histoire, Histoire de l'Art et Archéologie – Chemin de la Censive-du-Tertre BP 81227, F – 44312 Nantes Cedex 3

Mail: [Yves.Henigfeld@univ-nantes.fr](mailto:Yves.Henigfeld@univ-nantes.fr)

Prof. Dr. Kai **Kappel**, Professur für die Geschichte der Architektur und des Städtebaus, Institut für Kunst- und Bildgeschichte der HU Berlin, Georgenstraße 47, 10117 Berlin, Postanschrift: Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Mail: [kai.kappel@culture.hu-berlin.de](mailto:kai.kappel@culture.hu-berlin.de)

Benjamin **Rudolph** MScArch. Architekt, SUM MONUMENTUM, Bauaufnahme- Bauforschung – Denkmalpflege, Deubach 27j, 99848 Schönau (Hörsel)

Mail: [benjamin.rudolph@sum-monumentum.de](mailto:benjamin.rudolph@sum-monumentum.de)

Markus **Sausen**, Am Plenzer 13, 56253 Treis-Karden

Mail: [msausen@gmx.de](mailto:msausen@gmx.de)

Prof. Dr.-Ing. Klaus **Tragbar**, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Katharina-von-Bora-Straße 10, 80333 München

Mail: [K.Tragbar@zikg.eu](mailto:K.Tragbar@zikg.eu)

<https://orcid.org/0000-0003-1188-3593>

Dr. Heiko **Wagner**, Oberer Zirkel 81, 79341 Kenzingen

Mail: [burgen-wagner@web.de](mailto:burgen-wagner@web.de)



## Burgen und Schlösser

### Bibliographic information

International title: Burgen und Schlösser  
Print ISSN: 0007-6201 Period: [1960 .. ]  
Electronic ISSN: 2567-3041 Period: [ .. ]  
Language: Multiple languages  
Country of publication: Germany  
URL: [https://www.deutsche-burgen.org/de/institut/ze\[...\]](https://www.deutsche-burgen.org/de/institut/ze[...])   
Publisher: Europäisches Burgeninstitut

### Evaluation

Approved 2019-09-29

Scientific editorial board

Peer reviewed

ERIH PLUS criteria for inclusion

ERIH PLUS disciplines: Archaeology  
Art and Art History  
History

OECD classifications: Arts (Arts, History of Arts, Performing Arts, Music)  
History and Archaeology